

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.  
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg.,  
Reklameteil 1.50 M.

## Die Kabinettsbildung und die Parteien.

### Die Frage der Kabinettsbildung.

Berlin, 9. Juni. Die parlamentarische Krise hat im Laufe des heutigen Tages keinerlei Änderung erfahren. Daß eine schnelle Lösung eintritt, ist kaum zu erwarten. Die Unabhängigen lassen parteioffiziös mitteilen, daß eine endgültige Stellungnahme ihrer Partei noch nicht möglich ist, weil die in Berlin weilenden Personen der Partei nicht in der Lage sind, eine Entscheidung zu treffen und eine offizielle Anfrage wegen der Kabinettsbildung entgegenzunehmen. Die maßgebenden Führer weilen zur Zeit noch nicht in Berlin.

Die demokratischen Abgeordneten hielten heute nachmittag eine neue Vorbesprechung ab. Ein hervorragendes Mitglied der demokratischen Fraktion versicherte, auch unter den Demokraten herrsche die Ansicht vor, daß eine Entscheidung erst möglich sein werde, wenn die neu gewählte Fraktion des Reichstages zusammengetreten ist und die Lage durchberaten hat. Die bisherige Fraktion hat sich aber in fast jeder Hinsicht festgelegt, so daß sie der neugeschaffenen Lage nicht mehr gut Rechnung tragen kann. Der aufgetauchte Plan eines Koalitionswirtschaftskabinetts wird auch in demokratischen Kreisen als völlig unmöglich bezeichnet, aber ebenso die Bildung eines rein bürgerlichen Ministeriums, da die Demokraten sich an einem solchen nicht beteiligen würden. Die bisherigen Konferenzen der Parteiführer und der in Berlin anwesenden neu gewählten Abgeordneten haben im großen und ganzen die von den Parteien vorgefasste Meinung bestätigt, und es ist kaum zu erwarten, daß die offiziellen Parteibesprechungen ein anderes Ergebnis zeitigen werden.

Die politische Lage ist zur Stunde so, daß eine Partei immer versucht, die andere zur Regierungsbildung aufzumuntern und ihre eigene Ablehnung mit ihrer Minorität entschuldigt. Eine Minderheitsregierung, wie sie in parlamentarisch regierten Ländern, in England und in Schweden z. B. nicht ungewöhnlich ist, scheint den deutschen Parteien kein gangbarer Ausweg zu sein, denn eine Politik fortwährenden Balancierens mit dem System wechselnder Majoritäten würde bei den außerordentlich verwickelten innerpolitischen Verhältnissen und bei den schwierigen außerpolitischen Beziehungen gerade in einem kritischen Zeitpunkt versagen.

Innerhalb der verschiedenen Parteien gehen die Besprechungen ununterbrochen fort. Die morgige Sitzung des Parteivorstandes der Deutschen demokratischen Partei wird auch über die baldige Einberufung des Parteiausschusses Beschluß fassen.

Berlin, 9. Juni. Entgegen allen Erwartungen ist Hermann Müller vom Reichspräsidenten noch nicht mit der Mission betraut worden, ein neues Reichskabinet zu bilden. Die Verzögerung ist darauf zurückzuführen, daß die Parteiführer noch nicht in Berlin versammelt sind. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß die Betrauung Müllers mit der Kabinettsbildung wohl erst am Freitag erfolgen wird.

Müller wird sich vermutlich darauf beschränken, mit der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei in Verhandlungen zu treten, da für ihn lediglich die Verbreiterung der Koalition nach links in Frage kommt. Da die Unabhängigen aber jedes Zusammengehen mit den bürgerlichen Parteien ablehnen werden, so ist die Mission Müllers von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Nach dem Scheitern dieses Versuches wird der Reichspräsident wahrscheinlich Dr. Trimborn oder aber dem Führer der Deutschen Volkspartei, Dr. Stresemann, den Auftrag erteilen, die Kabinettsbildung zu übernehmen. Nach der Haltung der Deutschen Volkspartei ist vorauszu sehen, daß diese den Auftrag annehmen und sich bemühen wird, eine Mehrheit mit dem Zentrum, den Demokraten und den Mehrheitssozialisten zu bilden. Dieser Versuch wird auf große Schwierigkeiten stoßen; denn auch heute lauten die Stimmen aus dem mehrheitssozialistischen Lager noch völlig ablehnend.

### Beratungen der Parteien.

Berlin, 10. Juni. Die beiden Parteien der Rechten sowie die Demokraten hielten gestern Besprechungen ab, die heute fortgesetzt werden. Die Sozialdemokraten haben sich ebenfalls beraten, doch wird ihre Stellungnahme erst in den nächsten Tagen erklärt werden. Das Zentrum wird nach den Morgenblättern gleichfalls in den nächsten Tagen sich zu einer Besprechung zusammenfinden.

Zu der Ausrückung des Reichspostministers Giesberts als alten christlichen Gewerkschafter, ihm erscheine die Koalition von Scheidemann bis Stresemann durchaus denkbar, aber als wenig wahrscheinlich; es bleibe nur übrig, den gegenwärtigen Koalitionsparteien so lange die Führung der Regierungsgeschäfte zu überlassen, bis zum Herbst das Volk erneut Gelegenheit erhalte, mit etwas ruhigeren Nerven über seine politischen Geschäfte zu entscheiden, meint der „Vorwärts“ u. a.: Daß sich die Koalition bis zum Herbst halten könne, wollen wir nicht untersuchen. Es dürfte klar sein, daß die Sozialdemokratie keine Neigung hat, weiter den Prügelknaben zu spielen für Dinge, die sich in den letzten 1½ Jahren abgespielt haben, ohne daß die Sozialdemokraten sie verhindern konnten. Aber daß dieser Reichstag ohne Mehrheit keine lange Dauer hat, wird jedermann einleuchten.

Die „Germania“ hebt hervor, daß die Sozialdemokratie als Ganzes durchaus auf der Höhe des Vorjahres geblieben ist. Sie hat nicht einen Rückgang, sondern eine kleine Zunahme an Reichstagsitzen zu verzeichnen. Die Verschiebungen auf der Linken vollzogen sich lediglich innerhalb der Sozialdemokratie. Eine Abschwenkung in andere Parteilager ist nicht zu verzeichnen. Von der Zentrumspar tei sagt dasselbe Blatt: Sie hat zwar amtlich noch eine ausschlaggebende Stellung, aber sie hat sie nicht mehr allein. Sie müsse dem ent-

scheidenden Druck Rechnung tragen, den das überraschende Stimmungsgewicht der Mehrheitssozialisten auf die Waagschale auszuüben vermöge. Die Zukunft unseres Vaterlandes sei nach wie vor in entscheidendem Maße in die Hände dieser Partei gegeben.

### Das Echo der Reichstagswahl im Auslande.

Eine englische Anklage.

London, 9. Juni. „Westminster Gazette“ bespricht in einem Leitartikel das Ergebnis der deutschen Reichstagswahlen und sagt u. a., die deutsche Regierung hatte die unmögliche Aufgabe, das eigene Volk und die bisherigen Gegner zufriedenzustellen. Die Aufgabe ist durch die Härte der alliierten Politik noch erschwert. Die siegreichen Nationen hatten nichts von der Weltflucht, die sogar Bismarck zeigte, da sie die feindliche Regierung nach der Niederlage nicht gestützt haben. Sie haben Herrn Ebert und Herrn Müller nicht die Möglichkeit gegeben, mit irgend einem kleinen Erfolg vor die Wähler zu treten. Sie haben sich bisher einer Revision auch der unmöglichen Bestimmungen des Friedensvertrages widersetzt. Die Alliierten müssen jetzt überlegen, ob sie nicht selbst die sehr ernste Verantwortung für die gefährliche Verwirrung tragen, die sich, wenn sich das Endergebnis der bisherigen Meldungen bestätigt, mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Ausfall der Wahl für die deutsche Politik ergibt. Diese Verwirrung ist eine Gefahr für die ganze Welt. Wir haben die Pflicht, sie zu verhindern, falls es möglich ist; mit einer ernsten, folgerichtigen, konzilianten Politik kann noch etwas getan werden, um einer gemäßigten deutschen Regierung die Lebensmöglichkeit zu geben.

### Die Auffassung in Holland.

Rotterdam, 9. Juni. „Nieuwe Courant“ schreibt in einem Leitartikel: Das Ergebnis der Reichstagswahlen ist ungünstig, da die Wahlen die Grundlage, auf der eine Regierung möglich war, vernichtet haben, ohne eine neue zu schaffen. Deutschland geht aller Wahrscheinlichkeit nach noch einer Periode großer Schwierigkeiten entgegen. Bisher war die Bildung der häufig umgeformten Kabinette schwierig genug, aber man wußte doch immer, wo die geeigneten Leute zu finden waren. Das ist jetzt nicht mehr der Fall. Für die ruhige Entwicklung, die Deutschland in erster Linie nötig hat, muß dieser Zustand außerordentlich verhängnisvoll sein.

„Handelsblad“ führt aus, daß die ruhige Entwicklung des neuen Deutschland nur durch die gemeinsame Arbeit der auf demokratischer Grundlage weiter arbeitenden Parteien sichergestellt werden könne. Nur eine gemäßigte Regierung, die den Mittelweg beschreiten wolle und auf der Gut sei gegen die Wiederkehr des Alten, wie gegen phantastische Experimente, werde die Krise, die Deutschland gegenwärtig durchmache, lösen können.



## Der Riß in der Entente.

Zürich, 9. Juni. Es ist festzustellen, daß die Einigungsbemühungen zwischen England, Frankreich und Italien nunmehr als endgültig gescheitert betrachtet werden können. Nachdem von offizieller Seite in Paris bisher immer noch die Hoffnung auf eine Verständigung aufrechterhalten worden war, läßt sich heute nicht länger verbergen, daß diese Hoffnung sich als grundlos herausgestellt hat. Die Meinungsverschiedenheiten unter den Alliierten haben sich derart gehäuft und sind so tiefgehend, daß eine ausgleichende Formel nicht mehr gefunden werden kann. Sie sind zurückzuführen auf den Verteilungsmodus der deutschen Flotte, auf die Behandlung der russischen Frage, auf die englische Orientpolitik und auf die prinzipielle Stellungnahme gegenüber dem Vertrag von Versailles. Unter diesen Umständen ist ein bestimmter Zeitpunkt über die Abhaltung der geplanten Konferenz überhaupt noch nicht anzugeben. Es wird zunächst einmal notwendig sein, daß erst die Entente-Regierungen durch Verhandlungen untereinander eine allgemeine Basis zu finden versuchen, auf der sie nachher gemeinschaftlich ihren Standpunkt gegenüber Deutschland einnehmen können.

In Bestätigung der obigen Meldung sprechen sowohl „Journal“ wie „Petit Parisien“ von der Möglichkeit einer nochmaligen Verschiebung der nun auf den 5. Juli festgesetzten Konferenz von Spa. „Journal“ stellt sogar die Frage, ob man überhaupt nach Spa gehen solle und ob nicht etwa die Lage, die durch die deutschen Reichstagswahlen geschaffen worden sei, von anderen Sündenrissen gar nicht zu sprechen, den Weg nach Spa verstopfe. Nach „Petit Parisien“ müsse man ohne falschen Optimismus feststellen, daß die Alliierten von einem wirklichen Einverständnis untereinander noch weit entfernt seien.

## Gegen die Begünstigung Dänemarks.

Kiel, 9. Juni. Der Provinziallandtag nahm gestern folgende Entschließung an: Der Vertragsentwurf, betreffend Abtretung Nordschleswigs, schafft sowohl aus nationalen wie wirtschaftlichen Gründen eine unhaltbare Grenze. Größere Gebiete mit überwiegend deutscher Bevölkerung, so vornehmlich die Städte Lönber und Hoyer, werden unter krasser Mißachtung des nationalen Selbstbestimmungsrechts zu Dänemark gelegt. Unter Zerreißung engster wirtschaftlicher Zusammenhänge wird der Stadt Flensburg ihr nächstes Hinterland, insbesondere an der Flensburger Binnenförde, genommen. Der Vertragsentwurf enthält außerdem eine Reihe von Bestimmungen, die Deutschland neue, in dem Versailler Friedensvertrag nicht vorgesehene Lasten auferlegen. Der schleswig-holsteinische Provinziallandtag erblickt in dem Vertrage eine durchaus einseitige Begünstigung Dänemarks und der dänischen Interessen und eine schmachvolle Ungerechtigkeit gegen Deutschland. Die Annahme des Vertrages würde die Herbeiführung besserer nachbarlicher Beziehungen zwischen den Deutschen und Dänen ernstlich und dauernd in Frage stellen und das unausgeglichene Streben nach Revision des Vertrages zur Folge haben. Der Provinziallandtag verlangt, daß die Reichsregierung den Vertrag unter allen Umständen ablehne und sich zur Erfüllung der Forderungen der alliierten und assoziierten Mächte nur insoweit bereit erkläre, als sie den Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages entsprechen.

## Rechte Lokal-Nachrichten.

### Vorläufige Erhebung der Einkommensteuer für 1920.

Auf Grund des § 58 Abs. 7 des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 (Reichsgesetzblatt S. 359) in der Fassung des Gesetzes zur Durchführung des Einkommensteuergesetzes vom 31. März 1920 (Reichsgesetzblatt S. 428) und auf Grund des § 444 Abs. 3 der Reichsabgabenordnung vom 13. Dezember 1919 (Reichsgesetzblatt S. 1993) wird folgendes bestimmt:

1. Bis zum Empfang des vorläufigen Steuerbescheides für das Rechnungsjahr 1920 gemäß § 58 Abs. 2 des Einkommensteuergesetzes haben die Steuerpflichtigen, denen eine schriftliche Mitteilung darüber zugeht, auf die Reichseinkommensteuer vorläufig den Jahresbetrag der

Einkommensteuer zu zahlen. Der nach der letzten landesrechtlichen Veranlagung zugunsten der Länder und Gemeinden (Gemeindeverbände) auf Grund der für die Zeit bis zum 1. April 1920 maßgebenden Vorschriften von ihnen zu entrichten war oder wäre. Gegen die Mitteilung ist das Beschwerdeverfahren gegeben.

2. Die näheren Bestimmungen zur Durchführung der unter Nr. 1 getroffenen Anordnungen erlassen die Landesfinanzämter; sie bestimmen insbesondere, in welchen Zahlungszeiträumen die Steuer zu entrichten ist.

Bei Durchführung des Gesetzes soll der Grundsatz maßgebend sein, daß Steuerpflichtige, für welche sich die vorläufig zu entrichtende Einkommensteuer höher als die seitherige Staats- und Gemeindeeinkommensteuer berechnet, die nach § 58 Abs. 2 des Gesetzes berechnete Steuer, alle übrigen Steuerpflichtigen dagegen die seitherige Staats- und Gemeinde-Einkommensteuer vorläufig zu entrichten haben.

Einen vorläufigen Steuerbescheid erhalten demnach nur solche Steuerpflichtige, für welche sich die vorläufig zu entrichtende Einkommensteuer höher als die seitherige Staats- und Gemeinde-Einkommensteuer berechnet, alle übrigen Steuerpflichtigen erhalten dagegen lediglich ein Aufforderungsschreiben.

Als Steuerpflichtige kommen lediglich natürliche Personen, nicht auch juristische Personen (Gesellschaften) in Betracht. Die letzteren werden nach dem Körperschafts-Steuergezet veranlagt.

Die zu entrichtende Steuer wird sowohl im Steuerbescheid sowie auch im Aufforderungsschreiben in einer Summe, und zwar mit dem Jahresbetrage, angegeben. Etwa entstehende Differenzen durch Ueberzahlung oder Minderzahlung werden später durch Rückzahlung oder Nachzahlung zum Ausgleich gebracht. Das Weitere ist aus dem dem Steuerpflichtigen zugehenden Bescheid bzw. aus dem Aufforderungsschreiben zu ersehen.

\* Angestellten-Versicherung. Man schreibt uns: Durch die Erhöhung der Gehaltszonen in der Angestellten-Versicherung auf 15.000 M. (einschl.) wird ein großer Teil der Privatangestellten der Versicherungspflicht unterworfen. Angestellte, die davon betroffen werden, können die Befreiung von der eigenen Beitragsleistung erreichen, wenn bis zum 30. Juni 1920 der Abschluß einer Lebens- oder Rentenversicherung beantragt ist und die Jahresprämie mindestens den Anteil an dem Beitrag der Gehaltsklasse, die seinem Einkommen entspricht, ausmacht. Mit Rücksicht darauf, daß die Leistung der Angestellten-Versicherung erst nach einer Wartezeit von 10 Jahren eintritt, empfiehlt es sich, eine Versicherung abzuschließen, bei der man von vornherein weiß, was sie kostet und wann das Kapital bzw. die Rente, die, wie bei den Vereinigten Versicherungsanstalten des Deutschen Angestellten-Bundes, an keine Wartezeit gebunden, vielmehr bei eintretender Berufsunfähigkeit sofort in voller Höhe zahlbar ist, fällig wird. (Näheres siehe Inseratenteil.)

\* Der schlesische Provinzialverband des Bundes Deutscher Freier- und Berufsmänner. Innungen hielt am Montag in Breslau seine 42. Provinzialversammlung ab, die aus der ganzen Provinz sehr stark besucht war. Wie der Vorsitzende Obermeister Weigle-Breslau in seinem Jahresbericht mitteilt, gehören dem Provinzialverband 85 Innungen an. Die Lage im Gewerbe sei im allgemeinen zufriedenstellend. Den erfolgten Austrittserklärungen der ober-schlesischen Innungen Beuthen, Gleiwitz, Kattowitz, Königsütte und Hindenburg aus dem Verband und der Gründung eines ober-schlesischen Provinzialverbandes wurde vom Bundesvorstand widersprochen. Es wurde beschlossen, gegen die Neugründung auf dem Bundestage in Stuttgart Stellung zu nehmen, denn solche Sonderbestrebungen müßten unter allen Umständen bekämpft werden. Die von der Gewerkschaft beantragte Sonntagsruhe im Feuertgewerbe wurde nicht gutgeheißen, da sie den Ruin vieler Meister vornehmlich in Klein- und Mittelstädten bedeuten würde. Eine entsprechende Entschließung wird an die Regierungspräsidenten von Breslau, Bielefeld und Oppeln gesandt werden. Laut Spruch des Schlichtungsausschusses muß für Sonntagsarbeit 50 Prozent Lohnzuschlag gewährt werden. Ein Antrag der Gehilfen, daß von seiten des schlesischen Provinzialverbandes mit sämtlichen schlesischen Innungen ein Bohnentarif abgeschlossen werden soll, wurde einstimmig abgelehnt. Mitgeteilt wurde, daß die Kaiserliche jetzt um 52 M. teurer ist als wie in Friedenszeiten. Falls die Zwangsbeschäftigung für Kaiserliche noch besteht, soll der Deutsche Bund ersucht werden, auf deren Abbau hinzuwirken.

## Sport und Spiel.

### Waldburger Ringkampj-Konkurrenz.

Man schreibt uns: Ein großer Erfolg wurde gestern Weltmeister Karl East zuteil, indem er seinen Gegner Ponclad in freiem amerikanischen Stil in der verhältnismäßig kurzen Zeit von 18 Minuten auf beide Schultern legte. Schmutz und schick East-Karte die ausgesetzte Prämie von 300 M. ein. Stoßfisch siegte über Moßing in 14 Minuten durch Schulterdrehrgriff. Nach glänzender Verteidigung unterlag Edelmann im Entscheidungsfeld gegen Risch in der Gesamtzeit von 51 Minuten.

durch Kopfung aus dem Stand. Heute abend ringen Berger gegen Holt und Edelmann gegen East, ferner findet der Entscheidungskampf Risch gegen Ponclad statt.

## Aus dem Musikleben.

### 1. Sinfonie-Konzert der Bergkapelle in Bad Salzbrunn.

Das erste Sinfonie-Konzert brachte wieder einmal einen der allergrößten unserer Köner zu gebührenden Ehren: Beethoven. Seine siebente Sinfonie, die den Höhepunkt des Programms darstellte, erfreut sich schon seit langem ansehensvoller Beliebtheit. Bereits zu Beethovens Lebzeiten war das Werk sehr populär geworden, recht zum Verger des Meisters, der die Zwillingsschwester derselben, die „Achte“, für viel besser hielt. Was dieses Werk so freundlich macht, das ist besonders die sonnige Feiertagsart, die fast alle Teile dieser Sinfonie auf die Schönheit der Natur durchzieht. Gleich in der breit angelegten Einleitung erscheint die köstliche Musik als ein kleines Tongemälde für sich, um dann gleich in das frische Hauptthema des Allegro überzugehen. Dann der zweite Satz mit seiner melancholischen Stimmung, die nur durch das marschartige Motthema unterbrochen wird, und im Gegensatz dazu die frische Melodie im dritten Satz und der grandiose Aufschwung im Schluß. Was das Konzert besonders genussreich machte, war neben seiner reinen, von Musikdirektor Radeu verständnisvoll inspirierten orchestralen Wiedergabe, den Unterschied zwischen der absoluten Musik Beethovens und der romantischen Robert Schumanns zu studieren. Auf der einen Seite das Abstrakte, Unmittelbare, auf der anderen das Syrische, flüchtig Melodische. Das ganze A-moll-Konzert ist erfüllt von jenem Jüngling, Harten, das aber den Pianisten, Grate Puder, zu einem allzu gefühlvollen Spiel verleitet hat. Schumann hat zwar an ein allerhöchstes Klavierpiel gedacht, an eines, das mit der Wiedergabe geistiges Erleben und nie rastende Wandlung des Gefühls zu verknüpfen imstande ist, aber trotzdem dürfte das Syrische nicht ganz allein betont werden. Eine sehr würdige Einleitung des interessanten Abends bildete die Wiedergabe von Glucks Ouvertüre zu „Phygie in Aulis“ in Wagners pietätvoller Bearbeitung.

PF.

## Letzte Telegramme.

### Polonisierung der ober-schlesischen Polizei.

Oppeln, 10. Juni. Die Interalliierte Kommission hat beschlossen, sämtliche Beamte der Sicherheitspolizei, die nicht Ober-schlesier sind, aus Ober-schlesien auszuweisen. Für diesen Fall wollen auch die aus Ober-schlesien stammenden Beamten Ober-schlesien verlassen, weil sie von dem Terror der Polen das Schlimmste befürchten. Mit einem Schlage wäre dann ganz Ober-schlesien der polnischen Gewalt ausgeliefert, weil die neu zu gründende Sicherheitspolizei in der Hauptsache aus Mitgliedern der Sozialvereine entnommen werden soll. Die Rekrutierung von Mitgliedern der Sozialvereine für diesen Zweck wird bereits jetzt von dem polnischen Plebiszit-Kommissariat und seinen Unterorganen vorgenommen.

### Einstellung des Eisenbahnverkehrs in Polen.

Berlin, 10. Juni. Nach zahlreichen übereinstimmenden Meldungen aus Polen plant die polnische Regierung eine neue Einstellung des gesamten Eisenbahnverkehrs vom 15. Juni bis 15. Juli. Diese Maßregel wird mit militärischen Notwendigkeiten begründet. Bei den amtlichen Stellen in Berlin liegen gleichlautende Meldungen vor. Eine Verkehrseinstellung, die sich auf den polnischen Korridor erstrecken würde, müßte auch eine Verschiebung des auf den 11. Juli angesetzten Abstimmungstermins für Ost- und Westpreußen zur Folge haben, ein Ziel, auf das die Polen in letzter Zeit mit allen Mitteln hinarbeiten.

### Ritti vor der Kammer.

Rom, 10. Juni. Bei Eröffnung der Kammer teilte Ministerpräsident Ritti die Neubildung des Kabinetts und die Zurückziehung des Dekrets über die Erhöhung des Brotpreises mit. Sodann überreichte er angesichts der gegenwärtigen politischen Lage das Rücktrittsgesuch des Kabinetts. Die Mitteilung wurde von den Sozialisten mit Beifall aufgenommen. Orlando ist als Kammerpräsident zurückgetreten.

### Wettervoransage für den 11. Juni:

Teilweise heiter, schwachwindig, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Gesellschaftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. W. K. für Rellame und Inserate: S. Anders, sämtlich in Waldburg.



## Wir und die Juden.

Von Pfarrer Grimm-Frankfurt a. M.  
Predigt über Maleachi 2, 10 am 10. Sonntag nach Trinitatis.

Es gab und gibt die verschiedensten Probleme, die verschiedensten Fragen, die die Köpfe und Herzen der Menschen beschäftigen und manchmal erhitzen. Es gab und gibt trotz Revolution eine soziale Frage, eine Frauenfrage, eine Mittelstandsfrage, und es gab und gibt eine Judenfrage, die Frage, wie stellen wir Christen uns zu den Juden?

Noch nie ist diese Frage so brennend wichtig gewesen wie in unseren Tagen. Überall werden Stimmen laut, die das jüdische Volk für unsere Niederlage und unseren Zusammenbruch verantwortlich machen. Fast in allen Städten Deutschlands werden in aufreizender Sprache Flugblätter gedruckt und verteilt, werden Versammlungen abgehalten, die gegen die Juden hetzen. Es liegt Dynamit in der Luft, das sich jeden Augenblick entladen kann.

In Lemberg, in Galizien und in Wilna, in Polen sind bereits große Judenverfolgungen gewesen, wo wieder Tausende von Juden erbarmungslos hingemetzelt worden sind. Wie oft haben wir dieses furchtbare Schauspiel von sogenannten Judenpogromen schon erlebt, ohne daß die gesittete Welt dagegen Einspruch erhoben hätte, ohne daß unsere Kirche, unsere christliche Religion, die doch die Religion der Bruderliebe, der alles umfassenden Menschenliebe sein will, auch nur den Finger gerührt hätte. Und nun wollen gewissenlose Hetzer diese Tragödie auch in Deutschland aufführen!

Liebe Freunde, ich las ein Flugblatt vom sogenannten „Deutschen Schutz- und Trutzbund“ das in Hamburg auf der Straße verteilt wurde, in dem mit verächtlichen Worten dargestellt wird, daß das jüdische Volk in erster Linie an unserem Zusammenbruch im Kriege die Schuld trage. Das Flugblatt schließt mit folgenden Hetzworten: „Die Juden haben uns auf die Schlachtbank gebracht. Wie bald aber wird dem deutschen Volk, das sich jetzt in Zuckungen am Boden windet, das Fröhrot der Erkenntnis aufgehen! Dann wehe Dir Israel!“

In Berlin, Unter den Linden, prangten vor kurzem zwei Plakate, deren eines ein Werberuf für Freiwillige war. In diesem Plakat heißt es wörtlich: „Offiziere, Mannschaften, Techniker, Freiwillige aller Truppengattungen deutsch-germanischer Abstammung werden gesucht, die Wert darauf legen, bei Truppen einzutreten, bei denen weder Juden noch Halbjuden, noch Judengenossen Aufnahme finden können!“

In Essen konnte man in den Tagen des Streiks der Bergarbeiter Anschläge an den Säulen lesen, auf die mit einem kleinen Stempel die Worte gedruckt waren: Tod allen Juden.

Auch in unserer Stadt Frankfurt hat es nicht an aufreizenden und die Volksleidenschaft aufpeitschenden Plakaten und Versammlungen gefehlt. Ja, es liegt Dynamit in der Luft, und es bedarf nur eines kleinen Funkens und das Dynamit kommt zur Explosion. Ach, und wir haben doch wahrlich Unglück genug innerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes, Explosionen und Trümmerstätten übergenug.

Liebe Freunde, wir leben in einer Zeit der „Entwühlungen“. Alles sucht nach den Schuldigen, nach denen, die an dem Elend dieses furchtbaren Krieges schuld sind, denen man die Verantwortung an all dem Schrecklichen, was war und ist und sein wird, aufbürden kann. „Bald ist's die Regierung, bald die oberste Heeresleitung, bald sind's die Flaumacher, bald die Vaterlandspartei, bald die Heimat, bald das Heer, bald Ludendorff, bald Erzberger. Kein Wunder, daß da auch die Juden an die Reihe kommen. Es hat ja immer sogenannte Antisemiten gegeben, Judengegner. Und nun hat der Zugwind der Zeit, dieses nervöse Suchen nach den Schuldigen auch deren Feuer wieder zum Lodern gebracht. „Wehe Israel!“ „Tod den Juden!“

Liebe Gemeinde, es ist ja sehr bequem, die Schuld auf die Juden abzuwälzen; man beruhigt damit so schön sein eigenes Gewissen. Aber ob wir damit unserem deutschen Volk und unserer christlichen Religion einen guten Dienst erweisen, das möchte ich sehr bezweifeln. Man hält das deutsche Volk noch für sehr dumm, wenn man ihm glauben machen will, daß die etwa 600 000 Juden, die im Deutschen Reich leben, 65 Millionen Deutsche beherrschen. Die das behaupten, rechnen mit der Gedankenlosigkeit ihrer Mitbürger. Ein ehrlich und unparteilich denkender Mensch kann und wird es nie glauben, daß diese 1 Prozent Juden, die in Deutschland leben, soviel Macht über das deutsche Volk besitzen, wie man es vielfach von ihnen behauptet. Gewiß, es ist leider wahr: „Geld regiert die Welt“. Aber ist denn alles Geld in den Händen der Juden? Sind etwa die ungezählten amerikanischen Milliardäre Rockefeller, Carnegie, Vanderbilt, Astor und wie sie sonst heißen mögen, Juden? Ist etwa die reichste Person,

latt

führung  
licher  
trägt.“  
e ange-

„Dannit  
bewahrt  
fab-Mn-  
wir auch  
e Denk-  
sondern  
sie da-  
gemacht  
alldbares  
t.“

Abbruch  
ialdemo-  
ß, wenn  
gen, die  
Sammi-  
cht wer-  
damali-  
e wider-  
uns viel-  
Seit der  
hen ver-  
essellben  
ung des-  
e. Wir  
dem Ab-  
Posten  
r haben  
e, unab-  
3., zu

hat sich  
Zulagen  
ert, daß  
en Fehl-  
rechnen  
es Fehl-  
ssen, die  
eigelfe-  
ohenzu-  
ssen ge-  
nter der  
uben es  
Stat mit  
a, welche  
uns be-  
meinheit  
rger zu-  
ben auf-  
be trifft

f Ueber-  
und es  
eigenen  
werden,

erteidigte  
gehandelt  
den Ab-  
a. Ent-  
nimmung  
de gehen  
über die  
getäuscht  
i müssen  
tekte fest  
nung der  
vor eine  
und nun  
ben. Die  
die nach-  
te Absicht  
rage noch  
ten.  
Stadtbau-  
er in der  
l gedacht  
i gelegen,  
n.

ist sich in  
Lieben-  
er als  
Es sei  
bezüglich

in Gegen-  
an

den die Stadterordneten diejenige zu.

5. Zustimmung zur Verwendung von 5500 Mark aus dem Patronatsfonds der evangelischen Kirche in Altwasser zur Umdeckung des Daches der evangelischen Kirche.

In der Begründung der Magistratsvorlage heißt

und um nach außen die Einigkeit der Stadtvertretung zu dokumentieren, dem Antrage zu stimmen, sofern derselbe folgende Fassung erhält: „Die Denkmäler und Figuren auf dem Ringe und Rathausplätze sind abzubauen. Wir er-

teil, sie hätte dem Abbau der Denkmäler vorbehalten los zugestimmt. Würden die Bürgerlichen damals erklärt haben, das machen wir nicht mit, so hätte ihre Haltung den Sozialdemokraten imponiert. Diesen Mut der Gesinnung hätten sie damals jedoch nicht aufgebracht. Erst jetzt kämen sie uns zuwenden.



## Der Riß in der Entente.

Zürich, 9. Juni. Es ist festzustellen, daß die Einigungsversuche zwischen England, Frankreich und Italien nunmehr als endgültig gescheitert zu betrachten sind.

Nachdem immer gung an nicht lä als grun verschied derartig a n s g l f u n d e auf den auf die englische Stellung faillies. st i m n d e gepl a n z u g wendig durch 2 meine 2 her gem Deutschl In jowohl der Mä j ch i e b ten R o stellt jo Spaa g die bur schaffen nisse Spaa v man of die Mi nis un seien.

### Gegen

Kiel gestern entwurf, jowohl eine mit wiegend Städte Mißacht zu Dän wirtschafts Flensbu der Flei tragzent stimmung Frieden Der jch in dem gung 2 eine jch Die A führung den De Frage Revision Provin den Be sich zu und a als sie vertragi

der An steuerg blatt C Durchf 31. M auf G ordnung blatt C 1. B be

mäß § 58 Abs. 2 des Einkommensteuer-  
gesetzes haben die Steuerpflichtigen, denen  
eine schriftliche Mitteilung darüber zugeht,  
auf die Reichseinkommensteuer vor-  
läufig den Jahresbetrag der

Einkommensteuer zu zahlen, der  
nach der letzten landesrechtlichen Veran-  
lagung zugunsten der Länder und Gemein-  
den (Gemeindeverbände) auf Grund der  
für die Zeit bis zum 1. April 1920 maß-

durchKopfung aus dem Stand. Heute abend ringen  
Berger gegen Rast und Edelmann gegen Sait, ferner  
findet der Entscheidungslampf Stisch gegen Bonciad statt.

## Aus dem Musikleben.

Was ich bis jetzt sagte, das sind mehr allgemeine Erwägungen. Und nun noch ein Wort, das mir die Dankbarkeit und die Religion auf die Lippen legt.

Zunächst die Dankbarkeit. Ich habe schon manche Not in meiner Gemeinde zu lindern gehabt. Unsere Bornheimer Gemeinde ist im großen und ganzen eine arme Gemeinde. Da habe ich denn, wenn es sich um größere Summen handelte, bei edlen Christen, sehr oft aber auch bei edlen Juden Hilfe und Unterstützung gefunden. Wie es aber mir gegangen ist, wird's auch anderen gegangen sein. Ja, es gibt viel edles, vornehm gesinntes Judentum! —

Ich bin an die vier Jahre Lazarettpfarrer im großen, israelitischen Krankenhaus und im Verein für jüdische Krankenpflege gewesen und habe da mit vielen Juden Umgang gehabt, die zu den besten Menschen zählen, die ich je kennen gelernt habe, zu denen ich hinaufschau, vor deren Gesinnung ich mich beuge. Dort habe ich's auch bestätigt gefunden, was mir nie fraglich war, wie gut unsere christlichen Soldaten in diesem jüdischen Hause aufgehoben waren. Ich werde nie die wunderbar schönen Weihnachtsfeiern vergessen, die wir mit den jüdischen Ärzten und Schwestern zusammen gefeiert haben.

Und endlich ein Wort, das mir die Religion auf die Lippen legt. Haben wir Christen vergessen, daß das Judentum, die jüdische Religion die Mutter der christlichen Religion ist, daß unser Herr Jesus Christus aus dem jüdischen Volke stammt und sein jüdisches Volk lieb gehabt hat, daß wir in unserem Bibelbuch ein Altes Testament haben. Das Religionsbuch der Juden mit seinen herrlichen Psalmen, mit seinen wunderbaren Prophetenworten, mit seinen zehn Geboten! Haben wir das alles vergessen? Und dann, steht nicht im Mittelpunkt unserer Religion der Glaube an den Gott, der aller Menschen Vater ist, und an die Brüderschaft aller Menschen? Haben wir schon einmal die Juden von diesem Standort aus betrachtet? Ach, daß wir uns doch alle wie Brüder lieb hätten, daß wir doch mehr Verständnis hätten füreinander, daß wir doch mehr vornehme Ehrfurcht hätten vor dem Heiligsten, was es gibt, vor der Religion, sie sei christlich oder jüdisch. „Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einen den andern?“ (Maleachi 2, 10.)

Liebe Freunde, es liegt Dynamit in der Luft. Noch ist es Zeit, zu warnen und zu bitten. Gott der Herr aber, der Vater der Juden und Christen, möge unser deutsches Volk davor bewahren, daß es sich an den Juden vergreift, und möge ihm seinen Geist der Liebe schenken, an dem es allein zu gesunden vermag. Amen.

Abdruck aus den „Mitteilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“. — Druck von Th. Schatzky G. m. b. H., Breslau 3.

mäßig kurzen Zeit von 18 Minuten auf beide Schultern  
legte. Schmunzelnd strich East-Rarle die ausgelegte  
Prämie von 300 M. ein. Stoßfied siegte über Wodny in  
14 Minuten durch Schulterdrehgriff. Nach glänzender  
Verteidigung unterlag Edelmann im Entscheidungss-  
kampf gegen Stisch in der Gesamtzeit von 51 Minuten

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben  
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: D. W. n. g. für Kellame und  
Inzerat: G. Anders, sämtlich in Waldburg.



# Waldenburger Zeitung

Nr. 133.

Donnerstag, den 10. Juni 1920

Beiblatt

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Juni 1920.

### Ordentliche

### Öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

am Mittwoch, den 9. Juni 1920.

Am Magistratsstisch waren anwesend Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wießner, Stadtrat Seilenbrügge, Stadtbaurat Rogge und Wasserwerksdirektor Dr. Lammert. An den Beratungen nahmen 34 Stadtverordnete teil. Den Vorsitz führten abwechselnd Stadtv.-Vorsteher Dikreiter und stellv. Stadtv.-Vorsteher Amtsgerichtsrat Pelner. Der Zuschauerraum des Saales ist lange vor Beginn der Sitzung derart vom Publikum überfüllt, daß die Vertreter der Presse genötigt sind, an den Tischen der Stadtverordneten Platz zu nehmen.

#### 1. Mitteilungen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung mit einer Anfrage, ob der Stadtverwaltung durch den großen Anlauf von Kartoffeln, die stark im Preise gefallen sind, Verluste erwachsen könnten. Stadtv.-Vorsteher Dikreiter teilte mit, daß die Stadtverwaltung, um etwaigen Verlusten vorzubeugen, die Bevölkerung bereits ersucht habe, sich möglichst bis zur neuen Ernte mit Kartoffeln einzudecken. Auch wenn es nicht gelingen sollte, die angelaufenen Peluschen und Bohnen an den Mann zu bringen, könne von einem Verlust nur im sehr begrenztem Sinne gesprochen werden.

#### 2. Wahl eines Schiedsmannes

Für den zweiten Bezirk im Stadtteil Altwasser wurde als Schiedsmann der Gasthofbesitzer Pöhl Kindfleisch einstimmig von der Versammlung gewählt.

#### 3. Erhöhung der Beiträge für den katholischen Kinderhort in Waldenburg.

Der Magistrat beantragt zugestimmen, daß die für den katholischen Kinderhort in Waldenburg bewilligte jährliche Beihilfe von 2400 Mk. auf 3000 Mk. vom 1. April d. Js. ab unter der Bedingung erhöht wird, daß die katholische Kirchengemeinde ihren Beitrag ihrerseits auf 600 Mk. erhöht. — Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden.

#### 4. Zustimmung zum Kaufvertrag über den Erwerb des Rittergutes Altwasser.

Zur Begründung dieser Vorlage wird vom Magistrat folgendes angeführt: „Um den für die fernere Zukunft aller Voraussicht nach zu erwartenden weitgehenden Anforderungen auf den Gebieten der Wohnungsherstellung, der Schaffung von Heimstätten und der Bereitstellung von Kleingartenland genügen zu können, sind wir seit Jahren bemüht, uns zunächst den nötigen Grund und Boden zu sichern. Eine weitreichende Bodenpolitik erscheint uns um so nötiger, als die in dieser Richtung liegenden Bestrebungen im Bergbaubereich infolge der räumlichen Begrenzung der in Frage kommenden Flächen, der Bodengestaltung und Bodenbeschaffenheit, der Baumstammigkeit, der Bewohnungsmöglichkeit großer Flächen und der Bevölkerungsdichte auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen. Für die Erweiterung des Stadtgebietes nach Norden und Nordwesten kommt in der Hauptsache das Rittergut Altwasser in Frage. Der das Gelände gegen Norden abschließende Höhenzug (Schwarze Lehne, Vogelkuppe, Fuchstein) ist die gegebene Grenze der nördlichen Stadterweiterung. Ein großer Teil des Geländes ist baufähig, oder wird es in absehbarer Zeit. Die Bodenbeschaffenheit gestattet die Anlage von Kleingärten. Die Oberflächverhältnisse bieten der Aufstellung keine außerordentlichen Schwierigkeiten; die Verbindung mit den bereits bebauten Ortsteilen ist einwandfrei zu lösen. In Würdigung der vorstehend angeführten Punkte faßten wir den Erwerb des Geländes ins Auge und traten Ende des Jahres 1918 in Verhandlungen mit den Eigentümern, der Firma C. Kallmiz, S. m. b. H., Saarau für das Rittergut Altwasser und der Segen-Gottesgrube, hier, für einige Anflugsparzellen, deren Erwerb erwünscht war. Die Verhandlungen kamen im April d. Js. durch einen Kaufvertrag zum Abschluß. Der Kaufpreis beträgt eine Million Mark. Die genaue Wertermittlung der Acker- und Wiesenflächen, der Forsten und der Gebäude ergab einen Gesamtwert von rund 1018 000 Mk., dabei waren den Schätzungen die Preise von 1914 zugrundegelegt. Bezüglich der Beschaffung des Kausgeldes sei bemerkt, daß dasselbe in der Sechsmillionen-Anleihe enthalten ist. Wir halten den Erwerb des Geländes für einen wesentlichen Schritt zur Förderung der Entwicklung unserer Stadt, zur Verbesserung der Wohnverhältnisse und der Gesundheitsverhältnisse und schließlich auch zur Erleichterung der Rentabilität unseres Marktes, dem jetzt mehr als bisher aus der Landwirtschaft verbleibende Produkte zu angemessenen Preisen zugewiesen werden können.“

Nach eingehender Begründung der Vorlage durch den stellv. Stadtv.-Vorsteher Pelner als Referenten und Beratung des Kaufvertrages stimmten die Stadtverordneten diesem zu.

#### 5. Zustimmung zur Verwendung von 5500 Mark aus dem Patronatsfonds der evangelischen Kirche in Altwasser zur Umdeckung des Daches der evangelischen Kirche.

In der Begründung der Magistratsvorlage heißt

es: „Mit dem Kauf des Rittergutes Altwasser hat die Stadt das Patronatsrecht hinsichtlich der evangelischen Kirchengemeinde zu Altwasser erworben und damit auch die mit demselben verbundenen Pflichten übernehmen müssen. Der evangelische Gemeinderat bittet nun um Zustimmung zur Instandsetzung des Kirchendaches. Wenn auch im Allgemeinen, durch die Ungunst der Zeitverhältnisse gezwungen, von größeren Instandsetzungen Abstand genommen werden muß, so handelt es sich doch im vorliegenden Falle nach Ansicht der Sachverständigen um eine Ausführung, die nicht mehr aufgeschoben werden kann. Abgesehen davon, daß es zunächst noch gar nicht zu übersehen ist, wann ein Preisabbau eintreten und sich die Materialbeschaffung günstiger gestalten wird, wäre die Verzögerung in jedem Falle bedenklich. Es müßte damit gerechnet werden, daß infolge der schadhaften Dachdeckung die Söller des Dachverbandes in Mitleidenschaft gezogen werden; die Beseitigung von Zerstörungen am Dachverbande würde aber ein Mehrfaches der gegenwärtig erforderlichen Instandsetzungslosten bedingen. Die jetzt voraussichtlich entstehenden Kosten sind zu 14 215,53 Mark veranschlagt worden. Von diesem Betrage hätte die Stadt bestimmungsgemäß  $\frac{1}{3}$ , das sind rund 4770 Mk., aufzubringen. Mit Rücksicht auf die immer noch zunehmende Verteuerung des Bauens im Allgemeinen wird (auch bei alsbaldiger Ausführung) mit einem Kostenaufwande von rund 5500 Mk. zu rechnen sein. Die Mittel sollen aus dem zum Zwecke der Vornahme baulicher Maßnahmen von den Vorbesitzern angesammelten Patronatsbaufonds entnommen werden.“

Die Versammlung erklärte sich mit dem Magistratsantrag einverstanden.

#### 6. Bereitstellung von Mitteln zum Abnehmen der Figuren der Denkmäler auf dem Rathausplatz und Markt, sowie Beseitigung der Söfel.

Stadtv. Vierzig von der sozialdemokratischen Fraktion legte als Referent noch einmal die Gründe dar, die seine Fraktion bestimmt hätten, am 24. März die Entfernung der Denkmäler zu beantragen. Auch die bürgerliche Fraktion habe damals dem Abbau zugestimmt und selbstverständlich mußte sie damals schon wissen, daß damit Unkosten verbunden sind. Es handelte sich um eine Ausgabe von 4100 Mk., deren Bewilligung er als Referent empfehle. Nicht die Unkosten trage die Schuld an den widerlichen Szenen, zu denen es bei der Entfernung des Kaiser Friedrich-Denkmal gekommen sei, sondern die Agitation der Reichsparteien, die Wahlnachte getrieben haben.

Stadtv. Liebeneiner erklärte namens der bürgerlichen Fraktion, daß diese am 24. März nur mit Rücksicht auf die nach dem Kapp-Putsch erregte Stimmung in der Bevölkerung dem sozialdemokratischen Dringlichkeitsantrage zugestimmt habe. Nur um größeren Schaden zu verhüten, habe man damals schweren Herzens nachgegeben. Unschlüssig habe sich die bürgerliche Fraktion aber vorbehalten, erst nach der Zustimmung zu den Kosten zu erwägen. Seiner Fraktion liege es gänzlich fern, die Angelegenheit politisch auszunutzen. Politisch gehöre nicht in ein Stadtverordnetenkollegium, das vielmehr lediglich die wirtschaftlichen Interessen der Bürgerschaft zu vertreten habe. (Zustimmung und Beifall aus den Tribünen.)

Im Namen der bürgerlichen Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung habe er daher folgende

#### Erklärung

abzugeben:

Die bürgerlichen Mitglieder haben am 24. März 1920 die Dringlichkeit der Anträge der sozialdemokratischen Fraktion nicht anerkannt, da sie in dem Einbringen des Antrages ein Ueberrumpelungs-Manöver sahen. Sie wurden von der Mehrheit überstimmt und mußten in die Beratung der Anträge eintreten.

Sie haben versucht, die Einbringer davon zu überzeugen, daß die Anträge weder der Ansicht der Regierung noch der Ansicht des überwiegenden Teiles der Bevölkerung entsprechen dürften. Es wurde jedoch erklärt, daß, wenn dem Antrage nicht entsprochen würde, die Bevölkerung zur Selbsthilfe greifen und die Denkmäler von den Söfeln stürzen würde. Auf Grund dieser Erklärung wurde um Unterbrechung der Sitzung gebeten, um die Angelegenheit im Freundeskreise besprechen zu können.

Nach Wiedereröffnung gaben die bürgerlichen Mitglieder die Erklärung ab, daß sie den Anträgen in der vorgelegten Form nicht beistimmen könnten. Sie wollten jedoch der geschilderten Stimmung der Bevölkerung soweit wie möglich Rechnung tragen und würden, um den soeben hergestellten Frieden nicht zu gefährden, und um nach außen die Einheit der Stadtvertretung zu dokumentieren, dem Antrage zustimmen, sofern derselbe folgende Fassung erhält: „Die Denkmäler und Figuren auf dem Ringe und Rathausplatz sind abzubauen. Wir er-

warten vom Magistrat, daß er bei Ausführung des Beschlusses dem Empfinden sämtlicher Bevölkerungskreise möglichst Rechnung trägt.“

Dieser abgeänderte Vorschlag wurde angenommen.

Die bürgerlichen Mitglieder glaubten, damit die Denkmäler vor der Zerstörung bewahrt zu haben und damit die Bürger vor Erschütterungen, denn, wie am 24. 3., so stehen wir auch heute noch auf dem Standpunkt, daß die Denkmäler nicht der Stadt gehören, sondern ihr nur in Gewahrsam gegeben sind und sie daher für deren Beschädigung haftbar gemacht werden kann, wenn dieselbe durch ein schuldbares Vorgehen ihrer Vertreter erfolgen sollte.

Die Frage der Kosten für den Abbruch ist ebenfalls erörtert worden. Ein sozialdemokratisches Mitglied erklärte am 24. 3., daß, wenn die bürgerlichen Vertreter Bedenken trügen, die Kosten zu bewilligen, die Kosten durch Sammlungen unter seinen Freunden aufgebracht werden würden. Wir haben angesichts der damaligen Stimmung dieser Erklärung weder widersprochen noch ihr zugestimmt, behielten uns vielmehr die Bewilligung derselben offen. Seit der Fassung des Beschlusses sind über 9 Wochen verstrichen, ohne daß auf die Ausführung desselben von der einen Seite oder auf Aufhebung desselben von anderer Seite gedrängt wurde. Wir waren daher überrascht, als plötzlich mit dem Abbruch begonnen wurde, ohne daß die Kosten für denselben bewilligt waren. Wir haben demnach heute Stellung zu dieser Vorlage, unabhängig von unserem Beschlusse vom 24. 3., zu nehmen.

Die finanzielle Lage der Stadt hat sich durch die Bewilligung der Feuerungszulagen u. a. m. inzwischen derart verschlechtert, daß wir voraussichtlich mit einem zu bedeckenden Fehlbetrage von 2 000 000 Mk. werden rechnen müssen. Zur teilweisen Deckung dieses Fehlbetrages haben wir uns entschließen müssen, die von der Besteuerung durch den Staat freigelassenen Beträge unsererseits und zwar mit hohen Zuschlägen zu bedenken. Diese Steuern treffen gerade diejenigen, welche am schwersten unter der derzeitigen Teuerung leiden. Wir glauben es nicht, verantworten zu können unseren Etat mit Ausgaben noch weiter belasten zu dürfen, welche sich vermeiden lassen, zumal wir uns bereits bei Bewilligungen, welche der Allgemeinheit und besonders den ärmsten unserer Bürger zugute kommen sollten, Beschränkungen haben auferlegen müssen. Und jede neue Ausgabe trifft gerade die Minderbemittelten.

Wir müssen daher den Antrag auf Übernahme der Abbruchkosten ablehnen und es den Körperschaften überlassen, sich an diejenigen Stellen wegen Tragung der Kosten zu wenden, durch welche dieselben verursacht sind.

Erster Bürgermeister Dr. Erdmann verteidigte den Magistrat gegen den Vorwurf, vorzeitig gehandelt zu haben. Es habe kein Grund vorgelegen, den Abbruch der Denkmäler heimlich vorzunehmen. Entsprach der Beschluß vom 24. März der Stimmung der Bevölkerung, so mußte man offen zu Werke gehen, hatte sich die Versammlung damals aber über die wahre Stimmung weiter Bevölkerungskreise getäuscht, dann hätte der Beschluß unangenehm werden müssen.

Stellvert. Stadtv.-Vorsteher Pelner stellte fest, daß die Stadtverordneten durch die Entfernung der Denkmäler wiederum durch den Magistrat vor eine vollendete Tatsache gestellt worden seien und nun nachträglich die Abbauskosten bewilligen sollten. Die bürgerliche Fraktion lehne jedoch diesmal die nachträglich verlangte Bewilligung ab, da es ihre Pflicht gewesen sei, bei Beratung über die Kostenfrage noch einmal auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Stadtv. Petrid erklärte, daß er und Stadtbaurat Rogge bei der Entfernung der Denkmäler in der Woche vor der Wahl gar nicht an Politik gedacht hätten. Ihnen beiden habe es gänzlich fern gelegen, irgend einer Partei in die Hände zu arbeiten.

Stadtv.-Vorsteher Dikreiter wandte sich in äußerst scharfen Worten gegen die Stadtv. Liebeneiner und Pelner, deren Handlungsweise er als Sophisterei und Hinterhältigkeit bezeichnete. Es sei nicht richtig, daß die bürgerliche Fraktion bezüglich der Kostenfrage Vorbehalte gemacht habe. Im Gegenteil, sie hätte dem Abbau der Denkmäler vorbehaltlos zugestimmt. Würden die bürgerlichen damals erklärt haben, das machen wir nicht mit, so hätte ihre Haltung den Sozialdemokraten imponiert. Diesen Mut der Zustimmung hätten sie damals jedoch nicht aufgebracht. Erst jetzt kämen sie mit Sammel-



Vorbehalten und Klauseln. Er (Hedner) hätte einen solchen Mangel an Würdevollheit und Gesinnungslosigkeit bei den Bürgerlichen nicht für möglich gehalten, besonders nicht von den demokratischen Stadtverordneten. Namentlich wäre es gewesen, am 24. März zu erklären, wie Bürgerlichen sind alle noch Monarchisten, geradezu unumwunden sei jedoch das jetzige Nichtzugeschlossenwerden. (Beifall bei den Soz. Große Unruhe und Zwischenrufe rechts.) Es handelte sich hier um einen berechtigten Wortbruch der Bürgerlichen (Unruhe), der die sozialdemokratische Fraktion zu einer rücksichtslosen Kampfanfrage gegen rechts zwinge. (Große Unruhe rechts, Beifall bei den Soz., Lärm auf der Tribüne.) Mit der Verhinderung der Gegenfrage in Waldenburg sei es damit vorbei, fortan werde die sozialdemokratische Fraktion ihren alten Massenstandpunkt scharf zum Ausdruck bringen. (Erneute Unruhe, Beifall bei den Soz.)

Stellvert. Stadtvorsteher Veltner wandte sich mit aller Entschiedenheit dagegen, daß der Vorsitzende den Bürgerlichen Stadtverordneten Mitleidigkeit, Gesinnungslosigkeit und Bruch des Manneswortes vorgeworfen und durch seine Kampfanfrage Politik in schärfster Form in die Versammlung getragen habe. Seine Selbstachtung verbiete es ihm, länger neben einem Stadtvorsteher zu sitzen, der einst das Versprechen der unparteiischen Geschäftsführung gegeben habe und nun die Bürgerlichen Stadtverordneten so schwer verleihe. Er (Hedner) lege deshalb sein Amt als stellv. Vorsitzender nieder. (Zusammenbruch bei den Bürgerlichen, Bravorufe u. Handklopfen auf der Tribüne.)

Stadtv. Liebenweiner protestiert gleichfalls gegen die unbeschränkten Vorwürfe des Vorsitzenden und erklärt, daß auch er sein Amt als Stadtvorsteher nicht und Stadtrat niederlege. (Beifall rechts, Lachen links.) — Stadtv. Franz erklärt, daß seiner Fraktion diese Unverschämlichkeiten nur recht seien. Die sozialdemokratische Fraktion habe dann in Zukunft gänzlich freie Hand.

Stadtv. Schumann erklärt, daß er besonders den Vorwurf der Mitleidigkeit scharf zurückweisen müsse. Würden die beleidigten Äußerungen nicht zurückgenommen, so müsse er den Posten als erster Schriftführer der Versammlung niederlegen.

Stadtv. Vorsteher Dittler: Ich danke gar nicht daran, etwas zurückzunehmen! Mögen die Herren der Rechten nur ruhig ihre Äußerungen niederlegen, ja mag die ganze Versammlung aufstehen.

Stadtv. Becker (Soz.) macht den Bürgerlichen Vorwürfe wegen der Wohnungsnot. Die reichen Leute in Waldenburg bewohnen immer noch 5-14-Zimmerwohnungen. Das müsse endlich aufhören und man werde jetzt der Masse sagen: Es sind große Wohnungen genug da, kommt und holt sie Euch!

Stadtv. Krammel beantragt, die Sitzung auf 15 Minuten zu verkürzen. — Der Antrag wird angenommen.

Nach Wiedereintritt in die Sitzung wird auf Antrag des Stadtv. Franz zunächst das Protokoll der

Sitzung vom 24. März verlesen. Hierauf gibt der Marschpräsident der Versammlung, Stadtv. Scharf, namens der bürgerlichen Fraktion folgende

#### Erklärung

ab: Die anwesenden bürgerlichen Stadtverordneten hatten für die Zukunft ein gedeihliches Zusammenarbeiten im Interesse der Stadt mit der gegenwärtigen sozialdemokratischen Fraktion nicht mehr für möglich, nachdem die Fraktion die schweren Beschimpfungen des Herrn Stadtvorordneten-Vorstehers gegen die bürgerlichen Stadtverordneten sich zu eigen gemacht habe und von dem Herrn Stadtverordneten-Vorsteher ausgesprochenen rücksichtslosen Kampfanfrage gegen die bürgerliche Fraktion nicht widersprochen habe. Wir legen deshalb sämtlich unsere Ämter als Stadtverordnete nieder.

Die bürgerlichen Stadtverordneten und Stadträte verlassen hierauf geschlossen den Sitzungssaal. Da nur noch die Sozialdemokraten anwesend sind und das Haus nicht weiter beschlußfähig zu sein scheint, stellen auch die Vertreter der vier bürgerlichen Parteien gegen 8 1/2 Uhr abends ihre Tätigkeit ein.

\* Der Verband selbstständiger Sattlermeister Mittelschlesiens hielt kürzlich in Breslau einen außerordentlichen Verbandstag ab. Handwerkskammersekretär Dr. Baedke sprach über „Die Zukunft des Handwerks“. Sattlermeister Kreiskamer-Striegan referierte über die Verschmelzung des Mittelschlesischen mit dem Niederschlesischen Sattlerverband, die einstimmig beschlossen wurde.

\* Aussicht auf eine gute Gemüseernte. Eine hervorragende Gemüseernte ist infolge der fruchtbaren Witterung zu erwarten. In Viegnitz und Umgegend haben die öfteren Niederschläge Wunder gewirkt. Weiz- und Rogtrauforten wie auch Wurzelgewächse stehen ebenso wie die Frühkartoffeln in diesem Jahre glänzend. Von einer Korrespondenz wird geschrieben, daß der Streik der Kräutereihlführer Schaden gebracht hat. Die Gurkenpflanzen sollten gerade gepflanzt werden, als der Streik eintrat. Mengen von Pflanzen verdarben, weshalb neue Steckpflanzen erst gezogen werden mußten. Deshalb wird die Gurkenpreise in diesem Gurkenanbaugebiet, dem größten der Provinz und weit darüber hinaus, gegenüber den anderen Früchten eine bedauerliche Verzögerung erleiden, d. h. zeitlich kaum früher sein als in anderen Jahren mit späterer Ernte. Den Wünschen der Gemarkung des Gendarbeterverbandes an die Viegnitzer Kräutereihlführer mußte entsprochen werden, um noch größeren Schaden zu vermeiden. Die weiblichen Arbeitskräfte erhielten bis 70 v. H., die männlichen bis 25 v. H. Teuerungszuschläge bewilligt, wodurch die Gurkenpreise gegen das Vorjahr sich verteuern statt verbilligen werden. — Die schlesische Blaubeerernte dürfte besonders ertragreich sein. Verschiedentlich kann schon geerntet werden. Die allgemeine Reife der Beeren ist im zweiten Drittel des Juni zu erwarten.

## Aus der Provinz.

N. Neurode. Verschiedenes. Auf bisher nicht aufgeklärte Weise brach bei dem Stellenbesitzer Josef Herden in Ludwigsdorf Feuer aus. Das Feuer griff sehr schnell um sich und vernichtete Wohnhaus und Scheuer. Das Vieh wurde von den Nachbarn gerettet. Auch einige Möbelfstücke brachte die Feuerwehr in Sicherheit, jedoch die Kleidung verbrannte. — In Kunzendorf feierte der Weber Ferdinand Vessler mit seiner Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit.

Gabelschwerdt. Durch ein furchtbares Verbrechen wurde die Bewohnerschaft im nahen Steingrund in große Erregung gebracht. Dort wurde die 30 Jahre alte Tochter der Hausbesitzerin Franke in ihrer Wohnung in bestialischer Weise ermordet. Es handelt sich um einen Hausmord. Während die Mutter der Genannten nachmittags zu einem kurzen Ausgang die Wohnung verlassen hatte, drang der Täter ein und überfiel das Mädchen. Dieses wehrte sich gegen den Eindringling und es mußte sich hierbei ein erbitterter Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer abspielen, in dessen Verlauf der Mörder die Heberfalle in tierischer Weise abschaltete, bis sie tot zusammenbrach. Der Körper der Unglücklichen war über und über mit Messerstichen bedeckt. Die Befehle waren durchgeführt und daraus 300 Mk. bares Geld sowie Lebensmittel geraubt. Die Gendarmerie stellte sofort umfassende Ermittlungen an und verhaftete als mutmaßlichen Mörder den Sohn des Schneiders Urban in Steingrund, einen jungen arbeitsscheuen Menschen.

Görlich. Umfangreiche Lebensmittelschiebungen beim Regiment Nr. 106 aufgedeckt. Ein großes Hamsterlager wurde in der Dresdener Straße 18 aufgedeckt. Es war den Anwohnern aufgefallen, daß öfters, namentlich in den Morgenstunden, ein Wagen vorfuhr, aus dem allerlei abgeladen wurde, aber daß Soldaten in das genannte Haus gefüllte Säcke trugen. Auf die erfolgte Anzeige wurde der Fall untersucht und festgestellt, daß der Kurier beim stellvertretenden Stabe des Regiments Nr. 106, John, ein wahres Hamsterlager unterhielt, das aus den dem Regiment entwendeten Lebensmitteln bestand. Wahrscheinlich hat John, der im Anfang der dreißiger Jahre steht und erst jung verheiratet ist, damit einen umfangreichen Schleichhandel betrieben. Er hat Gemüsekonserven, Nudeln, Böttgermische, Zwiebeln, Grieh, Haferflocken und Butter entwendet. Bei der Hausdurchsuchung durch das Regiment, das einen ganzen Wagen voll Äpfeln, teils leer, teils noch gefüllt, abholte, wurden noch über 100 Brote vorgefunden. John wurde seiner Stellung enthoben und sofort entlassen; außerdem wurde die ganze Sache dem zuständigen Gericht übergeben.

Der heutigen Ausgabe unseres Blattes liegt ein Flugblatt des rühmlichst bekannten Pastors Grimm, Frankfurt, bei, welches wir der besonderen Beachtung unserer Leser empfehlen.

## Amthliches

En unser Handelsregister A. Bd. I Nr. 127 ist am 4. Juni 1920 bei der Firma Max Volberg Nachf., Waldenburg, eingetragen: Die Prokura des Roman Weniger ist erloschen. Die Prokura der Kaufleute Max Hollmann und Friedrich Benedix ist dahin geändert, daß jeder von ihnen allein zur Vertretung der Firma berechtigt ist.

Amtsgericht Waldenburg Schleis.

## Außerordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Montag den 14. Juni 1920, abends 5 Uhr.

### Tagesordnung:

Fortsetzung der Beratung der Tagesordnung der Sitzung vom 9. Juni 1920.

Zu dieser Versammlung werden die Herren Mitglieder des Stadtverordneten-Kollegiums mit dem Bemerken eingeladen, daß die Nichterfahrenen sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben. Die Versammlung ist auf jeden Fall beschlußfähig, gleichviel wie groß die Zahl der Anwesenden ist (§ 15 der Geschäftsordnung).

Waldenburg, den 10. Juni 1920.

Der Stadtverordneten-Vorstand.  
Direktor.

### Gemeinde Ober Waldenburg.

Lebensmittelfarten und Butterfarten.

Die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden ersucht, die neuen Lebensmittelfarten und Butterfarten am Sonntag den 12. Juni 1920, und zwar:

für Chauffeurstraße von 11-11 1/2 Uhr vormittags,

für Kirchstraße von 11 1/2-12 1/2 Uhr mittags

im hiesigen Lebensmittelamt abzuholen.

Ober Waldenburg, 10. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

### Dittersbach.

### Bekanntmachung.

Während der Dauer meiner Beurlaubung vom 10. d. Mts. ab übernimmt meine Vertretung a) in der Gemeindeverwaltung Herr Schöffe Bergmann, b) in der Amts- und Standesamtsverwaltung Herr Amtssekretär Wetz.

Dittersbach, den 9. Juni 1920.

Der Amts-, Gemeindevorsteher und Standesbeamte.

Viol. Bürgermeister.

### Nieder Hermisdorf.

### Kirschenverkauf.

Aus den von der Gemeinde in den Kreisen Jauer und Liegnitz gepackten Kirschenstücken trifft täglich Kirschen ein, welche bei den hiesigen Vorstoßhändlern unter dem jeweiligen Marktpreise abgegeben werden, und ersuche ich die Ortsbewohner, von der Kauf Gelegenheit rege Gebrauch zu machen.

Nieder Hermisdorf, 9. 6. 20.

Der Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

Trotzdem das Kohlensteigen an der Bergschalbe der Glückhilde hier durch Verbotsfahnen unterlag ist und die Halbe durch Absperrung gesichert wird, halten sich in den Mittagsstunden Frauen und Kinder, auch Männer, Kohlen legend auf der Wäschung, an welcher gestürzt wird, auf, hindern die Arbeit und bringen sich selbst in Gefahr, in den tiefen Abgrund zu stürzen. Ich warne daher vor dem weiteren unbefugten Betreten der genannten Bergschalbe und weise darauf hin, daß sich etwaige Übertreter einer Bestrafung auf Grund des § 303 des Reichsstrafgesetzbuches aussetzen.

Nieder Hermisdorf, 6. 6. 1920.

Der Amtsvorsteher.

### Nieder Hermisdorf.

Seltens der Bediensteten der Müllabfuhr ist in den letzten Monaten wiederholt darüber geklagt worden, daß in die Müllabfuhrgefäße Bau- und Gewerbeabfälle, Schlacke und Asche, die aus lediglich gewerblichen Zwecken dienenden Grundstücken stammen, Erd- und Garten-Abfälle, Stadtdünger, Steine, Stroh- und Holzreste geschüttet worden sind, was bekanntlich verboten ist.

Zur Vermeidung von Bestrafungen weise ich auf das fragliche Verbot hierdurch mit dem Bemerken hin, daß ich in Zukunft Uebertretungen dieser Art unmissverständlich bestrafen lassen werde.

Nieder Hermisdorf, 2. 6. 20.

Der Gemeindevorsteher.



## Geldsuchende!

Betriebskapitalien und jedes andere Darlehen erhalten Arbeiter, Beamte, gewerbetreibende Handwerker, Kaufleute, Hausbesitzer. Streng diskret, reell und schnell durch das

## Finanz-Geschäft Symnik & Nielsen,

„Idaheim“, beim „Adler“, Bad Salzbrunn.

Bei brieflichen Anfragen Rückporto erbeten.

Bürostunden: 8-12, 2-6 Uhr. 5 Min. v. Straßenbahn.

## Der vom 1. Juni d. J. ab gültige Eisenbahnfahrplan

(zu 20 und 30 Pfg., auf Karton 60 Pfg.)

ist zu haben in der

Verkaufsstelle d. „Waldenburger Zeitung“.

## Privatimpfen

täglich.

Dr. Richter.

## Achtung! Hühnerzüchter!

Ki fri fi

Eierprüfer,

größter Schlager!

Stets vorrätig. Prospekte gratis

Ein Apparat M. 3.00 Nachnahme

Erich Nier,

Import-Versand, Altwasser,

Charlottenbrunner Straße 6.

Telephon 422.

## Feinste

Bognermasse

reine Del-Wachsware

für Linoleum und Parkett.

A. Ernst,

Gerberstraße 3.

## Gummiwaren

Spülapparate, Franzentropfen

und ähnliche Frauenartikel

Anfragen erbeten. Sanitätskassen

Kenzinger, Dresden 98, Am See 37.



Veranda, von der aus man weit über die Tafelung des Stadtparkes bis an die zackigen Bergwände hinüber sah.

Eben stieg der Vollmond bleich und groß über die Waldkronen, und hoch oben am Himmel glänzte das Sternbild des Wagens.

Wie sie so saßen, scholl ein Schuß aus dem naheliegenden Walde.

Beate fuhr empor.

„Jugend ein Jäger auf dem Anstand“, meinte Arnold leichtfin.

(Fortsetzung folgt)

## Die Volksabstimmung in Schleswig.

In einer Breslauer Zeitung finden wir folgende hübsche Schilderung einer geborenen Stansburgerin:

Seht, wo die letzten schweren Tage mit ihrem Druck langsam von unserer Seele weichen, tauchen wieder die schönen, von nationaler Begeisterung getragenen Tage der Volksabstimmung in der zweiten Zone Schlesiens vor unserem Auge auf. Schön waren sie und unvergänglich für einen jeden, der sie mit erleben durfte.

Mittwoch, 10. März, nachts führte uns der D-Zug gen Berlin, der besetzt war mit einer großen Anzahl Abstimmungsberichter, durch jeden Halle Freude und trauriger Widerstand aus den Augen leuchtete. Ein freundlicher, heiterer Himmel mit aufgehender Sonne begrüßte uns dort — ein gutes Omen — so sagte mir mein Inneres. Dieser und jener blieb zunächst in Berlin und Freitagmorgen dampfte das Stahlröhlein, vollgepfropft mit unzähligen alten und jungen Menschenkindern, die alle ihrer Pflicht in der Heimat nachkommen wollten, ab. Unter empfindlichen und heiteren Plaudereien erreichten wir Hamburg. Bahnen, Straßen, freundliche Blicke und Worte empfingen uns hier. Drei Stunden später verließen wir Hamburg und weiter ging es, der Heimat entgegen. Überall, zuerst im Elbshorn, wurden uns Ovationen gebracht, und so fort, bis wir nach zweimaliger Bahnkontrolle 12 Uhr nachts glücklich Flensburg erreichten. Hier empfing uns die Kapelle mit dem Liede „Schleswig-Holstein, meerringschlungen“ und aus jeder Reihe flog der Text einem Schware gleich zum Himmel. Wo auch gleichgültig wurden wir durch den Anblick einer Absehung Engländer daran erinnert, um was es sich handelte, und gleichsam wie ein schweres Band legte es sich um die noch soeben in Freude glühende Seele.

Nachdem wir nun die letzte Kontrolle hinter uns hatten und vor dem Bahnhof standen, von einer nach Tausenden zählenden fingernden Menge empfangen, löste sich dieser Druck und der ganze Zauber des eben erwähnten Liedes nahm uns Antommung auf neue gefangen. Heimat, süße Heimat! Wie innig wurden diese Worte von mir empfunden und jeder von uns gab sich diesem Empfinden hin, innerlich kraftvoll von Willen bestärkt, sein Heimatland in diesem gewaltigen Kampf zu stützen. Langsam zerstreute sich die Menge und ein Auto brachte meine alte Mutter und mich nach unserem uns freundlichst zugewiesenen Unterkunftsloft. Ich sah wohl in der Dunkelheit die vielen wehenden Fahnen; doch erst der Morgen des Sonntags mit seinem hellstrahlenden Sonnenlicht sollte mir die Pracht und Fülle des deutschen Volkswillens zeigen. Danebrags gab es genügend darunter, aber nicht alle waren freiwilligen Ursprungs. Doch es liegt nicht in meiner Pflicht, zu reden. — Ich will nur das Große und Herrliche

dieser Tage beschreiben. Den ganzen Tag rollten Bände neue Massen von Deutschen in das besetzte Gebiet und der Nachmittag sollte uns erst zeigen, wie groß das nationale Gefühl und die Heimatliebe sind, die man uns Deutschen in letzter Zeit so gern absprechen wollte. Tausende und Abertausende von Deutschen zogen pünktlich um 8 Uhr unter Musikklängen und Singen des Heimatliedes: „Schleswig-Holstein, meerringschlungen“ durch die Stadt. Ein dreiviertel Stunden dauerte dieser Zug. Das war ein Festmahl! Jetzt konnte es niemandem mehr verborgen sein, wie es um das Deutschsein in der zweiten Zone stand. Noch durch ein zweites Lied mit dem Refrain: „Wir wollen keine Dänen sein, wir wollen Deutsche bleiben“ wurde das andere Lied des öfteren unterbrochen. Dieser bedeutungsvolle Tag schloß mit Veranstaltungen, um im vaterländischen Interesse nochmals etwaige Dänekmütige in letzter Stunde zum rechten Tun aufzurufen.

Langsam senkten sich die Götter der Nacht über die Stadt Flensburg, aber sie ganz auszubreiten war ihr unmöglich. Raslos war der Geist um das gute Gelingen bemüht, und so begann der Großkampf. Sonnenschein lag über der Stadt, fröhliche Gesichter zeigten die Zuneigung, und je mehr sich der Tag seinem Ende nahte, um so intensiver war die Arbeit. Endlich gegen 9 Uhr kamen die ersten Resultate und — wie vorausgesehen — das deutsche Moment war das herrschende. Immer mehr löste sich die Spannung, immer größer wurde die Freude, bis endlich gegen 12 Uhr die Siegesgewißheit da war. Da wuchs der Jubel ins Ungemessene, arm und reich gaben sich die Hände in Freude über die Befreiung. Glockengeläut aus allen Kirchen tönte hernieder und ließ die Seele sich aufschwingen zum Himmeln. Gesang und Reben erfüllten die Luft; auf den Plätzen darunter redeten aus dem Bürgerium wie auch die Gesellschaft für das Zusammenstehen in schwerer Not und in dem Lied: „Nun danket alle Gott“ kam das so recht zum Ausdruck, während Klären und beunruhigendes Licht der Feierlichkeit noch ein Besonderes gaben. Herrlich groß und unvergänglich mögen diese wohlwollen Stunden, die deutsche Art und deutsches Recht befeuchten, allen denen bleiben, die das Glück hatten, daran teilzunehmen zu können; mögen sie unserm zur Zeit so bedrückten Vaterland zeigen, wie deutsch und wie groß unsere Liebe zu ihm auch in der Not ist. Unseren Kindern und Kindeskindern aber sollen sie ein Glückgrat werden.

Spät, sehr spät konnte sich die Menge erst beruhigen und ein tagender Morgen fand immer noch Menschenkinder auf der Straße, die es denen verknüpfen, welche es noch nicht wußten.

Sturm und Regenschauer lösten am Montagmorgen die sonnigen, vergangenen Tage ab und düster und schwer lastete das Wetter auf uns, gleich als wollte es uns damit hindern, daß Tage des Leidens über uns hängen. Aber war es so! Im Zaum der Feierlichkeit war uns allem das Schwere, was sich bereits am Sonntagabend in Berlin vorbereitet hatte, entgangen, nun aber fingen wir auch dort an, es zu spüren, und jeder versuchte nach Möglichkeit, wieder seinen Wohnort zu erreichen.

Mit Mühe und Schwierigkeiten gelang es uns wohl allen, und ich möchte an dieser Stelle dem Bürgerium und im Besonderen dem Deutschen Ausschuss für das Herzogtum Schleswig-Holstein im Namen aller Stimmberechtigten den herzlichsten Dank für die große Fürsorge und Bereitwilligkeit auch in der schwierigsten Situation aussprechen.

Meinem zweiten Heimatlande aber wünsche ich, daß auch ihm bei seiner Abstimmung in Oberloosen vergönnt sein möge, soviel Liebe und Einigkeit zu finden, als die Nordmark sie gezeigt hat.

Anni Knappe.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 133.

Waldenburg, den 10. Juni 1920.

Bd. XXXVII.

## Der Schuß im Walde.

Roman von Artur Winkler-Tannenberg.

Nachdruck verboten.

### 1. Kapitel.

Die großen Geldkreise, die vor einigen Jahren die Geschäftswelt der ganzen Welt heimgelassen, brachten damals manche wirtschaftliche Existenz zu Fall. Es ging wie immer bei solchen Ereignissen, die Starken hielten aus, die Schwachen brachen zusammen. Zwischen beiden rang eine Mittelschicht verzweifelt ums Dasein.

Arnold Burkhart gehörte ihr an. Er hatte sich für einen wohlhabenden Mann gehalten. Das vom Vater ererbte Geschäft ging flott, eigentliche Sorge war niemals eingetreten. Burkhart selbst durfte sich einen fleißigen, streng soliden Kaufmann nennen, zudem besaß er in Karl Büttichhausen einen treuen, erfahrenen Mitarbeiter, der in dem Handelshause gelernt hatte, in ihm geblieben und bis zum ersten Posten aufgestiegen war. Burkhart und Büttichhausen waren gleichaltrig und von ihrer Jugendzeit her hatte zwischen beiden eine gewisse Freundschaft geherrscht.

Das hatte sich geändert, als beide demselben Mädchen ihre Huldigung darbrachten und als die schöne Beate Körner den Geschäftserben dem abhängigen Buchhalter vorzog. Uebrigens wirklich aus Neigung, aber der Verschmähte empfand die Entscheidung als eine persönliche Kränkung. Neid und Eifersucht zog damals gegen den Jugendfreund in sein Herz ein. An den geschäftlichen Beziehungen änderte sich natürlich nichts, nur der vertrauliche Ton von einst konnte sich nicht wiederfinden, um so weniger, als der alte Burkhart bald nach des Sohnes Hochzeit einem Schlaganfall erlag und Büttichhausen nun in seinem einstigen Jugendgefährten den Chef zu respektieren hatte. Er widmete sich nach wie vor ganz den Interessen des Geschäfts und wurde so die Seele des Unternehmens, freilich zugleich auch einseitig, herb und kurz von Worten.

Soeben trat er in das kleine Privatkonto Burkharts. Der junge Kaufherr saß mit sorgenvoller Miene an seinem Schreibtisch. Er blickte auf und wollte etwas fragen, Büttichhausen aber kam ihm zuvor.

„Jetzt wird's erst“, sagte er und legte ein Telegramm auf den Tisch. „Hauser und Schilling haben falliert.“

Burkhart erschrak. „Was — die! aße, gute Firma auch! Um Gottes willen, was steht da noch fest?“

„Das frage ich auch“, erwiderte Büttichhausen ernst.

„Und unsere Forderungen?“

„Unsere Forderungen wären in drei Wochen fällig gewesen. Wir haben ja in unseren Dispositionen bereits mit ihnen gerechnet.“

Burkhart hatte ein Kontobuch aufgeschlagen. „Fünfunddreißigtausend Mark sind's“, murmelte er.

„Stimmt!“

Eine Weile schwiegen beide.

„Wir müssen das Geld nun anderweitig beschaffen“, begann Burkhart wieder.

„Natürlich, das müssen wir, sonst —“

„Sonst?“

„Können wir den eigenen Verbindlichkeiten am 1. Juni nicht nachkommen und —“

Beide schwiegen wieder. Keiner sprach das Wort aus, das fallen mußte. Jeder aber hörte es, als ob's gesprochen wäre.

„In diesen Zeiten, da keiner magt, keiner vertraut! Aber ich werde es schaffen. Ich habe alte Geschäftsfreunde, die schon meinem Vater nahe standen. Sie sind mir sicher, sie werden helfen —“

„Wenn sie können!“

„Unsinn! Warum sollten sie nicht können!“ Büttichhausen nickte. „Mir um so angenehmer, Herr Burkhart, wenn ich mich in dieser Angelegenheit nicht zu bemühen brauche. Zweifel am Erfolge sind schon ein halber Misserfolg.“

„Sehr richtig. Und nun wollte ich mit Ihnen über diese Briefe hier sprechen. Es ist auch nichts Angenehmes.“

„Ich stehe zur Verfügung.“

Die beiden Männer arbeiteten stundenlang. Das fatale Thema Hauser u. Schilling, das fortwährend durch jedes einzelnen Gedanken wie ein Gespenst huschte, wurde aber mit keiner Silbe mehr erwähnt.

Als Büttichhausen in sein Zimmer zurückgekehrt war, erhob sich Burkhart müde von seinem Schreibtisch und ging nach der mit Friesstoff verhangenen Telephonzelle.

Mehrmals ließ er sich verbinden, die Pausen zwischen den einzelnen Gesprächen in der Zelle abwartend. Dann erschien er wieder. Er raffte Papiere zusammen, verschloß den Schreibtisch und den Geldschrank. Dann öffnete er die Tür nach dem großen Bureau. Alle Pulte standen leer. Die Angestellten waren zu Tisch gegangen.

Da fiel Burkhart eine Versäumnis ein.

Er trat noch einmal ans Telephon und ließ sich mit seiner Villa vor dem Tore verbinden.



„Beate — bist Du's selbst? — Also, liebes Kind, ich kann heute nicht zu Tisch kommen. Notwendige Besuche, für die ich mich schon angemeldet habe. — Nein, es geht wirklich nicht. Tut mir leid um Dich, Kind, aber es geht nicht anders. Ernstes Geschäftsnotwendigkeit. Ich esse in der Stadt etwas. Sei gut. Auf Wiedersehen heute abend. Ich bringe Konzertbilletts mit. Danke. — Na, wenn Gildchen dann schon schläft, sehe ich mir eben unser Mädel in seinem Bettchen an. Gib ihm einen Gutenachtkuß von mir. Ja, ja! — Schluß!“

Burkhardt zog seinen Ueberzieher an, trat vor den Spiegel und putzte an sich herum, als wolle er Groberungen machen. Er kämmte das dunkelblonde Haar und das gleichfarbige, modern gestukte Därtchen und nahm dabei mit seinen hellen, blaugrauen Augen Notiz, daß Arnold Burkhardt eigentlich ein hübscher, junger Kerl sei, der aus seinem angenehmen Durchschnittsgezicht viel vergnügter in die Welt schaute, als die Augenblickslage rechtfertigen mochte.

Im Laden von Adolf Renters, einem bekannten Waffenhändler, öffnete sich klingelnd die Tür. Der Inhaber sah von seiner Arbeit am Schreibpult auf und ging dem Eintretenden entgegen. Er zwinkerte mehrere Male, als traue er seinen Augen nicht ganz, dann aber sagte er hütelnd: „Hätte Sie beinahe nicht erkannt, Herr Burkhardt. Womit kann ich dienen?“

Der Angesprochene grüßte nicht, sondern erwiderte nur kurz: „Beigen Sie mir Revolver!“

Renters blinzelte wieder vor sich hin, schüttelte den Kopf und ging an ein Regal, aus dem er mehrere Pakete nahm. Bei sich dachte er: „Uebler Damm — wird wohl auch in einer unbehaglichen Haut stecken.“ Laut aber sagte er: „Welche Preislage, Herr Burkhardt?“

„Etwas Gutes!“ kam die Entgegnung wieder so kurz, so abweisend, daß der Ladeninhaber auf jede übliche Unterhaltung verzichtete. Er nannte die Preise der einzelnen Stücke, der Kunde verglich sie miteinander und ließ die Trommel einer Waffe rollieren.

„Indessen beobachtete Renters den Einsilbigen unauffällig und machte sich seine Gedanken. Wie blaß er war, wie finster er dreinschaute! Ob da irgend ein Unheil im Gange sein konnte, ob er, Renters, da den Verkauf nicht lieber ablehnen sollte? Aber das war ja Unsinn! Das alte, gute Haus Burkhardt, der junge Besitzer selbst glücklich verheiratet, von allen beneidet!

Der Kunde hatte endlich gewählt, ließ sich einen so großen Vorrat von passenden Patronen geben, daß Renters seine plötzliche Aengstlichkeit selbst belächelte — und der Kauf war abgeschlossen.

Wieder klang die Ladentür, und der Händler richtete sich aus der tiefen Verbeugung auf, mit

der er den einsilbigen Kunden verabschiedet hatte. Er ging zu seinem Kassenbuche zurück und versuchte in der unterbrochenen Arbeit fortzufahren. Es bedrückte ihn doch, was da eben geschehen war! Den jungen Burkhardt sah er fast täglich vorübergehen. Er hatte heute erschreckend bleich ausgesehen.

Draußen hatte sich zur selben Minute eine seltsame Begegnung vollzogen. Arnold Burkhardt war aus dem Portal seines Hauses getreten, und der Revolverkäufer aus dem Laden Renters. Im Begriff, einander auf dem engen Bürgersteig auszuweichen, sahen sie sich an und standen in Staunen und Erschrecken voreinander.

Jeder erkannte in seinem Gegenüber das eigene Abbild. Jeder hatte das Gefühl einer unheimlichen Ähnlichkeit mit dem anderen. So starrten sie sich an, und es vergingen ein paar Sekunden der Verlegenheit, ehe sie sich auswichen und jeder seines Weges weiterschritt.

Dann aber, in kurzer Entfernung wendete sich Burkhardt noch einmal zurück — und richtig, da hatte der Fremde das gleiche getan.

„Unheimlich!“ murmelte der Kaufherr, und ging nun rasch und ohne sich umzuschauen weiter.

Der Doppelgänger verschwand in dem Eingang eines Gasthauses.

Einen Augenblick noch dachte Burkhardt über die Sache nach, dann aber verdrängten seine eigenen Tagesorgen das Interesse für den Fremdling. Er wollte recht unbefangen, recht vergnügt vor die treten, deren Gefälligkeit er in Anspruch zu nehmen gedachte, und gleichsam, als müsse er mit dem frommen Betruge bei sich selbst anfangen, summte er leise eine Operettenmelodie vor sich hin.

Es half wirklich.

Mit aufgestellten Mienen ging er weiter.

In dem eleganten, mit Eichenmöbeln ausgestatteten Wohnzimmer der Villa Beate, die am Eingange des schönen Stadtparkes vor Erlingen lag, war alles zum Abendbrot gerüstet. Auf einem kleinen Tischchen jurrte der Samowar, auf der Tafel lagen Frühlingsblumen über das weiße Linnen verstreut. Eine Flasche Wein lugte aus dem Kühler.

Beate Burkhardt ging unruhig auf und ab, zeitweilig trat sie ans Fenster, dann setzte sie ihre Zimmerwanderung fort.

Jetzt ging die Tür auf, und der alte Guste grauer Kopf tauchte auf: „Die Bachahndel halten's aber wirklich mit länger aus!“

„Stellen Sie die Bratpfanne in die Röhre.“

„Aber ich bitt —“

„Weiß schon, Guste. Der Herr ist aber noch nicht da.“

Guste schüttelte sorgenvoll den Kopf. „Djerum, was wird da mit meinen Bachahndeln!“

Des Hauses Burkhardt Erbköchin verschwand. Beate setzte ihre Wanderung durchs Zimmer fort. Jetzt blieb sie vor der Wanduhr stehen, die eben ausholte, um die achte Abendstunde zu schlagen. Draußen sank die linde, schöne Frühlingsnacht herab.

Endlich kam der so sehnsüchtig Erwartete. Beate vergaß sofort allen Unmut und lief ihm freudig entgegen. An der Küchentür rief sie: „Guste — auftragen!“

Burkhardt hing Hut und Ueberzieher an den Kleiderständer und wandte sich Beate zu. „Es ist spät geworden, Schatz, verzeih!“ sagte er, und dabei bemühte er sich zu lächeln.

Beate hatte ihre Arme um seinen Hals und den Kopf an seine Brust gelegt. „Nun aber bist Du da, und aller Kummer ist weg, alles ist gut!“

Sie zog ihn mit sich ins Zimmer.

Er warf einen Blick auf die Tafel. „Wie festlich Du das gemacht hast!“ sagte er. „Wie hübsch, sogar Blumen!“

„Aber, Schatz, das böse Geschäft läßt Dich ja alles vergessen! Heut ist doch unser Verlobungstag!“

Er lächelte. „Und da lasse ich Dich den ganzen Tag allein! Jetzt tut mir's doppelt leid, aber glaub' mir, es ging nicht anders.“

„Ich glaub's schon“, gab Beate zurück, „ich muß es ja glauben, denn ich versteh' ja nichts von dem Geschäft und seinen Schwierigkeiten.“

„Schwierigkeiten!“ wiederholte er. „Sei zufrieden, Maus, es ist manchmal wirklich kein Vergnügen!“

Er schenkte sich ein Glas Wein ein und trank es mit einem Zuge aus.

Dann sagte er: „Ich muß wieder um Entschuldigung bitten. Das erste Glas gehört natürlich dem Glückstage vor sechs Jahren. Aber ich war so durstig —“

„Tut nichts, Schatz, so weisen wir ihm das zweite.“

Guste brachte das Essen, und das Ehepaar nahm an der Tafel Platz.

Immer wieder versuchte Beate, eine Unterhaltung in Gang zu bringen, aber ohne Erfolg. Da wurde auch sie ernst. „Arnold“, sagte sie, „Deine Sorgen müssen viel schwerer sein, als Du mich ahnen ließt. Ist es vielleicht gut, wenn Du sie mit mir besprichst? Sie gehen ja schließlich auch mich an.“

Burkhardt fuhr auf. „Ja, ich habe Sorgen, sogar erste, schwere Sorgen. Aber sie sind es nicht, die mich so tief verstimmen, daß ich sogar Dich ängstige —“

„Was denn sonst?“

„Die Wahrnehmung, daß ich in sträflichem Leichtsinne durch die Welt gewandelt bin, was

Menschenbeurteilung betrifft. Das Haus Arnold Burkhardt hat so manchem geholfen, wenn er der Hilfe bedurfte, dafür hatte es Freunde, auf die es seinerseits rechnen zu können glaubte. Aber im Augenblick, da sie gleiches mit gleichem vergelten können, da —“

„Du hast Hilfe gebraucht?“

„Ja.“

„War es viel?“

„Wir werden über unseren Kredit hinaus höchstens etwas über zwanzigtausend Mark nötig haben, einen Betrag, der in normalen Zeiten —“

„Und jetzt?“

„Nichts als Ausreden, Bertröstungen, Betreibungen eigener Verlegenheiten, Hinweise auf die Unsicherheit des Marktes —“

Beate machte ein sehr bekümmertes Gesicht. Plötzlich huschte ein Blick der Freude darüber. „Schatz, Du hast doch Deine Lebensversicherung!“

Burkhardt schüttelte den Kopf. „Die ist erst drei Jahre alt. Was meinst Du, welchen Belohnungswert sie hat?“

„Nun, sie lautet doch auf fünfundsiebenzigtausend Mark!“

„Awwohl — zahlbar beim Tode.“

„Es steht darin, daß sie beliehen wird, daß sie unantastbar ist. Der „Sirius“ rühmt sich, daß er unter allen Umständen zahlt.“

„Gewiß, selbst beim Fallen im Kriege, im Duell, im Selbstmord —“

„Ach, hör auf!“ wehrte Beate ab. „Ich meine doch nur, daß die Gesellschaft unter allen Umständen die Police beleihen müsse.“

„Tut sie auch, aber im Rahmen der Werttare. Ich würde jetzt auf die Reserve von ein paar hundert Mark zu rechnen haben.“

Beate senkte enttäuscht das Köpfchen. „Dann weiß ich freilich nichts“, seufzte sie.

„Ich habe auch auf keinen Rat von Dir gerechnet, Schatz, ich will ihn mir anderswo holen, und wie ich hoffe auch Hilfe — trotz aller bisherigen Erfahrungen.“

„Morgen früh?“

„Nein, heute noch.“

„Jetzt in der Nacht?“

„Zu Papas altem Freund, zu Uhlis will ich noch gehen. Ich konnte ihn heute nicht antreffen, aber von neun Uhr an will er in seinem Bureau auf mich warten. Er reist morgen nach Karlsbad und arbeitet noch mit Küstner, seinem Prokuristen.“

„Und bei ihm meinst Du —“

„Er ist uns keinen Dank schuldig. Vielleicht gerade deshalb kann ich auf ihn zählen.“

„So mußt Du noch einmal fort und bist doch so abgehängt?“

„Es muß sein.“ Er ging zu einem Rauchtischchen und holte sich eine Zigarre. Dann saßen sie noch ein Stündchen auf der kleinen







# Bekanntmachung.

Nachdem der Knappschaftsvorstand sich vorbehaltlich der Zustimmung der auf den 29. Juni d. Js. einberufenen Generalversammlung mit der Einführung der organisierten freien Arztwahl, spätestens zum 1. Oktober 1920, einverstanden erklärt hat, wird der am Pfingstsonnabend verkündete „vertraglose“ Zustand **aufgehoben**, d. h. die Knappschaftsmitglieder und die Mitglieder der zur Krankenkassenvereinigung gehörenden Krankenkassen des Kreises Waldenburg werden vom 10. Juni ab wieder in der alten Weise, **ohne** dass sie die ärztliche Leistung sofort selbst zu bezahlen hätten, von ihren Sprengel- bzw. den Vertrags- und Fachärzten ärztlich behandelt.

Waldenburg, den 9. Juni 1920.

## Der Vorstand

des Vereins der Aerzte des Kreises Waldenburg,  
Dr. Milisch,  
des Niederschlesischen Knappschaftsvereins,  
Tittler, Schwerk,  
der Krankenkassenvereinigung d. Kreis. Waldenburg,  
Glaeser, Mahler, Petrick, Sperlich, Tschirner.

# Orient-Theater.

Heute letzter Tag!

„Sklaven des Kapitals.“

Ein Film aus dem Großstadtleben in 5 Akten.

„Die Dame mit den Smaragden“

Drama in 5 Akten.

Ab morgen Freitag:

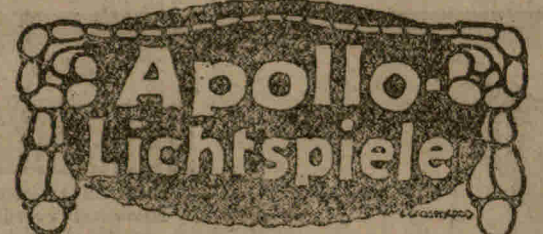
Stuart Webbs in dem Detektiv-Drama:

„Die Schuld des Andern.“

Immer noch toller!

Eine Gauner-Komödie in 6 Akten.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.  
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.



Ab Freitag!

Nur 4 Tage!

Nur 4 Tage!

Der 2. sensationelle  
Meisterdetektiv-Film

Harry Hill:

Mit 300 PS. Vollgas.

Beachten Sie die ausliegende  
Reklame und Sie können fest-  
stellen, dass dieser Sensations-  
schlager alles Dagewesene  
übertrifft.

Dazu ein lustiges Beiprogramm!!!

Lottes Liebesdoktor

mit Lotte Devis.

Stadt-Theater „Goldnes Schwerd“.

Große

Ringkampf - Konkurrenz.

Donnerstag den 10. Juni ringen:

Georg Berger gegen Alfred Kalt

Mittelschlesien

Amateurmstr. v. Deutschland.

Fritz Edelmann gegen Karl Saft

Norddeutschland

Weltmeister.

Der große Entscheidungskampf

Herm. Lonciak gegen Paul Kisch

Oberschlesien

Sachsen.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr, Beginn der Vorstellung 7 1/2 Uhr, der  
Ringkämpfe 8 1/2 Uhr. Vorverkauf: Biergasse 3 a 11.

Bäcker-, Pfefferkuchler- und Konditoren-Innung  
Waldenburg i. Schles.

Das Johanni-Quartal

wird am Dienstag den 20. Juli, nachmittags 2 Uhr,  
im „Kathol. Vereinshaus“ abgehalten.

Die Anmeldungen der Beihilfinge zum Freisprechen und Auf-  
nehmen sind bis zum 25. Juni an den Obermeister Maiwald ein-  
zureichen. Später eingehende Meldungen können nicht berück-  
sichtigt werden. Die freizusprechenden Beihilfinge haben einen  
selbstgeschriebenen Lebenslauf, die aufzunehmenden Beihilfinge den  
Beihilfvertrag einzureichen.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.  
Pünktliches und pünktliches Erscheinen erforderlich.

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 12. d. Mts.,  
vormittags 10 Uhr, verhelgere  
ich in der Pfandkammer im  
Gerichtsgebäude hier: 2 Anzüge,  
2 P. Schuhe, 1 Hemd, 1 Rasier-  
messer, 1 Partie Bücher u. a. m.  
Hieran anschließend freiwillig:  
2 Fenster Stores (fast neu), 1  
Seinen-Bluse, 3 P. Frauenschuhe,  
1 Sofaant, 1 Nähtisch, 1 Blumen-  
ständer, 1 Kleiderhänder, 1 Spiegel,  
1 Mütze, Bilder, 18 Bb. Meyer's  
Konv.-Verikon u. a. m. Sachen  
gebraucht. Besichtig. v. d. Ver-  
steigerung. **Schneider,**  
Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Freitag den 11. Juni er.:

Johannisfeuer.

Schauspiel in 3 Akten von  
Eubermann.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Inserate haben in der „Waldenburger  
Zeitung“, der ältesten Zeitung  
des Kreises, besten Erfolg!

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag!

Union-  
theater

Nur 4 Tage!

Freitag bis Montag!

Die Herrin der Welt!

Vierter Teil.

Vierter Teil.

6 Akte

König Makombe!

6 Akte

Verlängerung unmöglich, darum finden von Freitag bis Montag  
täglich 3 Vorstellungen

statt, 4-6 Uhr, 6-8 Uhr und 8-10 Uhr.

Die 4 Uhr-Vorstellung

ist ganz besonders zu empfehlen, da Plätze nach Wahl.

Einlagen!

Kulturfilm!

Einlagen!

Freikarten haben bei diesem Programm nur zur 4 Uhr-Vorstellung Gültigkeit.